



Tod kam rasend schnell

Predigt am Dritten Adventssonntag (13.12.2009)

Tod kam rasend schnell – so stand es gestern Morgen in einer Dortmunder Tageszeitung. 36-jährige zweifache Mutter starb am H1N1-Virus.

Vor zwei Wochen noch war sie hier im Hochamt unter uns. Geheiratet hat sie vor 8 Jahren hier am Altar; beide Söhne sind hier getauft. Gewohnt hat sie mit ihrem Mann in der Plauerer Straße 50, bis die Familie vor einigen Jahren ein kleines Eigenheim in Berghofen beziehen konnte.....

Vorige Woche noch haben wir miteinander telefoniert. „Wann besuchen Sie uns einmal wieder?“ fragte sie, Plätzchen backend mit dem Jüngsten auf dem Arm. „Wenn es jetzt nicht mehr klappt vor Weihnachten, dann besuchen Sie uns doch nach den Feiertagen.....“

Als sie unter dramatischen Umständen am Mittwoch ins Krankenhaus kam war ich bis um Mitternacht auf der Intensivstation in der Kardiologie dabei. Trotz Maximaltherapie, trotz aller Gebete und Krankensalbung hatte sie offenbar nur noch geringste Überlebenschancen. Und dann am Donnerstagmittag der Anruf. „Sie hat es nicht geschafft!“

„Jesus sagt: Was ich euch sage, das sage ich allen: Seid wachsam!“ (Markus 13,35) Ja, und????????

„Freut euch im Herrn zu jeder Zeit. Noch einmal sage ich: Freut euch! Eure Güte werde allen Menschen bekannt. Der Herr ist nahe.“ (Philipper 4, 4.5) mutet uns Paulus heute aus dem Brief an die Gemeinde in Philippi zu. Wie das????????

Als ich am Telefon einer ebenfalls 36-jährigen jungen Frau in Sao Paulo von dem Geschehen berichte, sagte sie: „Ela esta num lugar melhor/Sie ist jetzt an einem besseren Ort!“ Das ist richtig, so glauben wir. Doch kommen die Angehörigen, ihre beiden kleinen Kinder und ihr Ehemann, ihre hochbetagte Mutter, damit weiter?

Fragen bleiben über Fragen: Wo hat sie sich angesteckt? Wieso kam eine weitere Virus-Infektion dazu? Wie kann es sein, dass mitten in Deutschland, in Dortmund, mit seiner hochmodernen medizinischen Versorgung, eine erkannte Krankheit nicht gestoppt werden kann? Bei einer jungen Frau ohne erkennbare Vorerkrankungen, mit jungen, unverbrauchten Organen? Wo bleiben die Selbstheilungskräfte des Organismus?

Zu schweigen von dem Hadern mit Gott: Das darf doch nicht sein! 14 Tage vor Weihnachten! Zwei kleine Jungen! Das kannst Du doch nicht zulassen! Geschweige denn wollen!

Erinnerungen werden wach bei den Älteren unter uns an Wolfgang Bocherts „Draußen vor der Tür“, als der aus dem Krieg heimgekehrte Unteroffizier Beckmann – vorne B und hinten Eckmann – mit Gott hadert: „Ach, du bist also der liebe Gott, Wer hat dich eigentlich so genant, lieber Gott? Die Menschen? Oder du selbst? Wann bist du eigentlich lieb, lieber Gott? Warst du lieb, als du meinen Jungen, der gerade ein Jahr alt war, als du meinen kleinen Jungen von einer brüllenden Bombe zerreißen ließest? Warst du da lieb, lieber Gott, ja?“

Wir haben unser Leben nicht in der Hand! Wir haben es wirklich nicht in unserer Hand! Das hören wir zwar nicht gerne; das übersehen und vergessen wir zu leicht. Und doch bleibt es die uns tragende Wirklichkeit: Wir bleiben in Gottes Hand, im Leben und im Sterben, nicht auf unseren eigenen Füßen! Das ist die Statik unseres Lebensgebäudes, das Fadenkreuz unserer Lebensperspektiven, der Kompass unserer Lebensreise!! Jesus ist noch drei Jahre jünger gestorben als diese 36-jährige Mutter zweier Kinder. Und Jesu Leben war von einer Art, dass es maßgeblich wurde für alle nachfolgenden Generationen – obgleich sein Leben abgebrochen und unvollendet erschien allen, die ihre allzu menschlichen Hoffnungen auf ihn gesetzt hatten. Und Jesu Leben war maßgebend für Gott selbst, so dass er ihn auferstehen ließ als Zeugen und Mittler dieser neuen Lebenshoffnung und Perspektive über den biologischen Lebensverlauf hinaus.

Wir spüren auf einmal diese Soll-Bruchstelle unserer alltäglichen Lebenspraxis, wenn wir mit dem plötzlichen, unvorhersehbaren Tod eines lieben Menschen konfrontiert werden. Unser menschliches Leben geht nicht glatt auf und unvermittelt weiter in das ewige Leben über. Wir werden unausweichlich erinnert an diese Soll-Bruchstelle unseres Lebens, die uns so gar nicht sympathisch ist, aber dazu gehört.

Seid wachsam! Das ist keine leere Drohung Jesu, sondern ein wohlgemeinter Rat. Ich erinnere mich eines Gespräches in einem Familienkreis vor Jahren. Einer aus diesem Familienkreis war Oberarzt im Dudenstift, der Städtischen Kinderklinik. Und die anwesenden jungen Frauen nutzten diese Abende oft und gern zu ausführlichen Fragen und Gesprächen über Schwangerschaft und Geburt. Und ich höre ihn noch eindringlich den jungen Müttern sagen: „Ich wünsche Euch allen eine glückliche Schwangerschaft und ein gesundes Baby. Aber ihr habt kein Recht darauf. Denn in 0,3% der Geburten tritt diese Komplikation auf, in 0,25% jene Anomalie, und in 0,3% jener Risikofaktor usw. Ich wünsche Euch allen ein gesundes Baby; aber ihr habt kein Recht darauf!“

Wir haben alle ein Recht zu leben. Aber wir haben kein Anrecht auf ein langes und erfülltes Leben. Unser menschliches Leben ist zerbrechlich und lebens-gefährlich.

Gestern Abend haben wir im Kreis um unseren Taufbrunnen gestanden; und mit unseren Erstkommunionkindern und unseren Firmlingen tun wir es immer wieder. Dort liegt der Quellgrund, die Mitte, das Fundament unseres von Gott her geschenkten ewigen Lebens.

Das ist die letztlich reale, wirkliche, tragende und überlebende Mitte unseres Lebens, derer menschlich ansichtig geworden zu sein in der Person Jesu wir wieder neu zitternd und erschauernd uns nähern dürfen in diesen adventlichen Tagen.